

## „Bürger fingen an, die NS-Geschichte freizulegen“ „Geschichtsdarstellung vor Ort von Bürgern für Bürger“

12 LÄNDERSPIEGEL

Stalag 6 A – aus dem Gedächtnis verdrängt

### Vergessene Gräber

**A**uf dem Grabstein steht: „Unbekannte Mutter mit Kind – 15. 6. 1945“. Das Grab ist eines von 79 auf einem unsehbaren Friedhof am Rande der Stadt. Das Besondere an dem Grabstein ist nicht etwa die Inschrift, sondern vielmehr, daß er überhaupt existiert. Denn hier ruhen Tausende solcher Namenloser – in Massen- und Einzelgräbern. Ihre Namen sind noch unbekannter als der Ort, wo sie liegen: Hemer.

Hemer ist eine Kleinstadt mit etwa 35 000 Einwohnern südlich von Berlin. In diesem beschaulichen Ort am Rand des Sauerlands befand sich während des Zweiten Weltkriegs eines der größten Kriegsgefangenenlager des „Dritten Reichs“ – das Stalag (Stammnager) 6 A.

Von hier aus wurden zeitweise mehr als 100 000 Kriegsgefangene „erwakaet“, mehr als 90 000 davon aus der Sowjetunion. Die meisten von ihnen kamen als Zwangsarbeiter in die Kohlezechen und Rüstungsbetriebe des Ruhrgebiets. Nur wenige hatten das Glück, auf die Bauernhöfe der Umgebung verteilt zu werden, wo es ihnen noch vergleichsweise gut ging. Im Lager selbst wurden nur die arbeitsunfähigen Gefangenen gehalten, die schon halb verhungert hierher transportiert worden waren. Oder Gefangene, die ausgemergelt von den Bergwerken an Kultur und Emosion zurückgeschickt wurden – gezeichnet von Hunger, Tuberkulose und Typhus.

Es ist der örtlichen Bürgerinitiative für Frieden und Abrüstung zu verdanken, daß dieses dunkle Kapitel Hemeraner Heimatgeschichte, das zugleich eines der dunkelsten Kapitel deutscher Ge-

schichte ist, ins Licht der Öffentlichkeit richte. Die Initiative sammelte Daten und Dokumente und gab sie in einer Broschüre zusammen.

„Diese Erde ist mit Blut getränkt“, sagte Pastor Johannes Voigtlander auf einer Gedenkfeier am Volkstrauertag. Zu der Feier, die die Bürgerinitiative veranstaltete, reisten zwei Vertreter der sowjetischen Botschaft an, Hemer Bürgermeister Hans Meyer (CDU) folgte der Einladung, auch der WDR kam vor Ort.

Das Stalag 6 A bestand aus vier provisorisch eingegrenzten Kasernenblöcken, die sich bei Lebensnahme 1939 noch im Rohbau befanden. Nach und nach wurden 38 weitere Holzbaracken gebaut. Umgeben war das Lager mit einem doppelten Stacheldrahtzaun. Die Arbeitslager unterstanden sich in nichts von den Konzentrationslagern, wurden lediglich, so eine Anordnung der SS, „aus verwaltungstechnischen Gründen“ nicht so bezeichnet.

Norbert Kick, heute 68 Jahre alt, wurde nach einer Kriegsverletzung 1943 zum Wachdienst nach Hemer abkommandiert. Die Erinnerung daran versetzt ihn heute noch in Schrecken: „Zwei- und dreistöckig lagen sie übereinander auf den Holzpritschen. Zusammengekrümmt, sich fähig aufrecht und wieder dackend, als fächerten sie Schläge. Glasig, tief in den Höhlen liegende Augen. Lebende, noch lebende Leichen. Ich war erschüttert, schämte mich, ein Deutscher zu sein.“

Viele Hemeraner wollen das heute nicht mehr hören. Nach seiner Ansprache auf der Gedenkfeier bekam Norbert Kick mehrere anonyme Anrufe, darunter: „Waren Sie das, der auf dem Russen-

friedhof kommunistische Reden geschwungen hat? Erscheinen hätte man Sie sollen!“ Eine Frauenszene im Hintergrund. „Das kam ja noch nachgeholt werden.“ Nicht alle Reaktionen waren so laudierend, aber vergessen, verdrängen wollen die meisten es doch.

„Gleichmut ist an die Stelle ghrätlicher Ungehelligkeit“, sagt Pastor Voigtlander. „Ja, wir haben nie wirklich Ruhe getan. Wir haben uns nie wirklich schuldig bekennt. Das Morphem des Vergessens ist besser, als das bellende Jodel der Erinnerung.“

„Die Bürger bekommen oft nur ein stereotypes „Ich weiß nichts“ zu hören, wenn sie ihre Eltern nach dem Lager fragen. Petra Schlotmann, 20 Jahre alt, in Hemer aufgewachsen, berichtet: „Die Gefangenen sind in den Erzählungen immer nur

„DIE ZEIT“ Nr. 51 vom 17.12.1982<sup>2</sup>

Über die Veranstaltung im Festsaal der LWL-Klinik in Warstein - mit ihrer sowjetischen Stele auf dem „Russischen Ehrenfriedhof des Anstaltsfriedhofes“<sup>3</sup> – berichtete Ingrid Schmallenberg am 23.3.2019 im „Soester Anzeiger“ unter der Überschrift „Bürger fingen an, die NS-Geschichte freizulegen“<sup>4</sup>. Darin schreibt sie, Herrn Dr. Weidner vom „LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte“ zitierend: „Erst in den 80er Jahren, auch durch die Fragen einer neuen Generation, sei es [,das Thema“; eigene Anmerkung] wieder aufgetaucht. „Die Bürger fingen an, die NS-Geschichte ihres Ortes freizulegen.““

Dazu gehörten auch das Oral History-Projekt von 1982 unter der Leitung von Robert Jütte<sup>5</sup>, das nun bald auch dankenswerterweise im Internet zur Verfügung stehen soll, die Dokumentation „40 Jahre Mescheder Sühnekreuz 1947-1987“ der „Pax Christi Basisgruppe Meschede“<sup>6</sup> und die Broschüre „STALAG HEMER. Kriegsgefangenenlager 1939-1945 - Herausgegeben von der Bürgerinitiative für Frieden und Abrüstung Hemer im November 1982“<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> „Soester Anzeiger“, 23.11.2019, siehe <http://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/index.php?page=presseberichte-2019> > Warstein

<sup>2</sup> „DIE ZEIT“ Nr. 51 vom 17.12.1982: „Stalag 6 A – aus dem Gedächtnis verdrängt. Vergessene Gräber“, zugeschickt aus privater Hand

<sup>3</sup> Dateien zu „Suttrop II“ stehen auf der Liste der Artikel ([http://www.hpgrumpe.de/ns\\_verbrechen\\_an\\_zwangsarbeitern\\_suttrop\\_warstein\\_meschede/Artikel\\_von\\_Nadja\\_Thelen-Khoder.pdf](http://www.hpgrumpe.de/ns_verbrechen_an_zwangsarbeitern_suttrop_warstein_meschede/Artikel_von_Nadja_Thelen-Khoder.pdf)) als Nr. 16, 22, 49, 65, 100, 124-128, 130, 131, 134, 137-139, 154, 156, 167, 172, 184 und 187

<sup>4</sup> „Bürger fingen an, die NS-Geschichte freizulegen“. Von ‚Geschennissen‘, ‚Ereignissen‘ und ‚barbarischen‘ Verbrechen“ auf [http://www.hpgrumpe.de/ns\\_verbrechen\\_an\\_zwangsarbeitern\\_suttrop\\_warstein\\_meschede/199\\_Buerger\\_fingen\\_an\\_die\\_NS-Geschichte\\_freizulegen.pdf](http://www.hpgrumpe.de/ns_verbrechen_an_zwangsarbeitern_suttrop_warstein_meschede/199_Buerger_fingen_an_die_NS-Geschichte_freizulegen.pdf)

<sup>5</sup> siehe „Oral History: ‚Suttrop im >Jahre Null<“ auf <https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2018/11/124.-Oral-History.-Suttrop-im-Jahr-Null.pdf>

<sup>6</sup> [http://paderborn.paxchristi.de/fix/files/316/docs/Mescheder\\_Suehnekreuz\\_Dokumentation.pdf](http://paderborn.paxchristi.de/fix/files/316/docs/Mescheder_Suehnekreuz_Dokumentation.pdf), eingestellt am 28.3.2018

<sup>7</sup> [www.hpgrumpe.de/ns\\_verbrechen\\_an\\_zwangsarbeitern\\_suttrop\\_warstein\\_meschede/166\\_Hemer-Broschue\\_von\\_1982\\_und\\_Nachruf\\_fur\\_Elisabeth\\_Sauter.pdf](http://www.hpgrumpe.de/ns_verbrechen_an_zwangsarbeitern_suttrop_warstein_meschede/166_Hemer-Broschue_von_1982_und_Nachruf_fur_Elisabeth_Sauter.pdf)

Nun wurde mir ein Artikel von Roland Kirbach in „DIE ZEIT“ vom 17.12.1982 zum Erscheinen der letztgenannten Broschüre zugeschickt, den ich aus mehreren Gründen für außerordentlich bemerkenswert halte. Und so habe ich ihn abgetippt:

### „Stalag 6 A – aus dem Gedächtnis verdrängt. Vergessene Gräber

Hemer. Auf dem Grabstein steht: ‚Unbekannte Mutter mit Kind – 15.6.1945‘. Das Grab ist eines von 97 auf einem unscheinbaren Friedhof am Rande der Stadt. Das Besondere an dem Grabstein ist nicht etwa die Inschrift, sondern vielmehr, daß er überhaupt existiert. Denn hier ruhen Tausende solcher Namenloser – in Massengräbern, ohne Grabstein. Ihre Namen sind noch unbekannter als der Ort, wo sie liegen: Hemer.

Hemer ist eine Kleinstadt mit etwa 35 000 Einwohnern östlich von Iserlohn. In diesem beschaulichen Ort am Rand des Sauerlands befand sich<sup>8</sup> während des Zweiten Weltkriegs<sup>9</sup> eines der größten Kriegsgefangenenlager des ‚Dritten Reichs‘ – das Stalag (Stammlager) 6 A.

Von hier aus wurden zeitweise mehr als 100 000 Kriegsgefangene ‚verwaltet‘, mehr als 90 000 davon<sup>10</sup> aus der Sowjetunion. Die meisten von ihnen kamen<sup>11</sup> als Zwangsarbeiter in die Kohlenzechen und Rüstungsbetriebe des Ruhrgebiets. Nur wenige hatten das Glück, auf die Bauernhöfe der Umgebung verteilt zu werden, wo es ihnen noch vergleichsweise<sup>12</sup> gut ging. Im Lager selbst wurden nur die arbeitsfähigen Gefangenen gehalten<sup>13</sup>, die schon halb verhungert hierher transportiert worden waren. Oder Gefangene, die ausgemergelt von den Bergwerken an der Ruhr und Emscher zurückgeschickt wurden – gezeichnet von Hunger, Tuberkulose und Typhus.

Es ist der örtlichen Bürgerinitiative für Frieden und Abrüstung zu verdanken, daß dieses dunkelste Kapitel Hemeraner Heimatgeschichte, das zugleich eines der dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte ist, ins Licht der Öffentlichkeit rückte. Die Initiative sammelte Daten und Dokumente und fasste sie in einer Broschüre zusammen.

‚Diese Erde ist mit Blut getränkt‘, sagte Pastor Johannes Voigtländer auf einer Gedenkfeier am Volkstrauertag. Zu der Feier, die die Bürgerinitiative veranstaltete, reisten zwei Vertreter der sowjetischen Botschaft an, Hemers Bürgermeister Hans Meyer (CDU) folgte der Einladung, auch der WDR kam vor Ort.

Das Stalag 6 A bestand aus vier provisorisch eingerichteten Kasernenblocks, die sich bei Inbetriebnahme 1939 noch im Rohbau befanden. Nach und nach wurden 38 weitere Holzbaracken gebaut. Umgeben war das Lager mit einem doppelten Stacheldrahtzaun. Die Arbeitslager unterschieden sich in nichts von den Konzentrationslagern, wurden lediglich, so eine Anordnung der SS, ‚aus verwaltungstechnischen Gründen‘ nicht so bezeichnet.

Norbert Kick, heute 68 Jahre alt, wurde nach einer Kriegsverletzung 1943 zum Wachdienst nach Hemer abkommandiert. Die Erinnerung daran versetzt ihn heute noch in Schrecken: ‚Zwei- und dreistöckig lagen sie übereinander auf den Holzpritschen. Zusammengekrümmt, sich fahrig aufrichtend und wieder duckend, als fürchteten sie Schläge. Glasige, tief in den Höhlen liegende Augen. Lebende, noch lebende Leichen. Ich war erschüttert, schämte mich, ein Deutscher zu sein.‘

Viele Hemeraner wollen das heute nicht mehr hören. Nach seiner Ansprache auf der Gedenkfeier bekam Norbert Kick mehrere anonyme Anrufe, darunter: ‚Waren Sie das, der auf dem Russenfriedhof kommunistische Reden geschwungen hat? Erschießen hätte man Sie

<sup>8</sup> ‚Befand sich‘ oder wurde errichtet?

<sup>9</sup> ‚Während des Zweiten Weltkrieges‘ klingt wie eine Zeitangabe. War dieses Lager nicht Teil dieses Krieges?

<sup>10</sup> ‚Davon‘ oder ‚von ihnen‘?

<sup>11</sup> ‚Kamen‘ sie oder wurden sie verschleppt?

<sup>12</sup> Es kommt halt immer auf die Vergleichsgröße an.

<sup>13</sup> Gefangene wurden ‚gehalten‘? Man ‚hält‘ doch sonst nur Tiere, oder?

sollen!' Eine Frauenstimme im Hintergrund: **„Das kann ja noch nachgeholt werden.“** Nicht alle Reaktionen waren so haßerfüllt, aber vergessen, verdrängen wollen die meisten es doch.

**„Gleichmut** ist an die Stelle christlicher Umkehr getreten', sagte Pastor Voigtländer. **„Ja, wir haben nie wirklich Buße getan. Wir haben uns nie wirklich schuldig bekannt. Das Morphium des Vergessens ist besser als das beißende Jod der Erinnerung.“**

Die Jungen bekommen oft nur ein stereotypen **„Ich weiß nichts“** zu hören, wenn sie ihre Eltern nach dem Lager fragen. Petra Schlottmann, 20 Jahre alt, in Hemer aufgewachsen, berichtet:

**„Die Gefangenen sind in den Erzählungen immer nur die, die nach der Befreiung die Kartoffeln vom Feld und die Hühner geklaut und die Federbetten von der Wäscheleine gestohlen haben.“**



**„Die müssen doch gesehen haben, was hier vor sich ging“,** sagt Loni Samsz, die es damals als Kind **ja auch gesehen hat: „Manchmal fuhr der Pferdewagen mit den Leichen mehrmals am Tag quer durch den Ort.“** Die waren einfach nur so draufgeschmissen und mit Zementsäcken zugedeckt. Da sahst du hier ein Bein raushängen und da eine Hand raushängen. Ich weiß noch, ich war wahnsinnig entsetzt.“

**„Per Pferdewagen zur letzten Ruhe gelangten nur die Russen.“** Während die Italiener, Franzosen, Belgier und auch die Polen in Särgen und Einzelgräbern beigesetzt wurden, wurden die sowjetischen Kriegsgefangenen **in Massengräbern verscharrt.** Norbert Kick erinnert sich: **„Der Graben war etwa drei Meter tief und breit. Das Fuhrwerk war ganz nah herangefahren. Mit einem Haken zog der Fahrer die Toten herunter, die zu mehreren in den Graben kullerten. Es war ein grausiger Anblick: nackte Tote, teilweise schon in Verwesung begriffen. Mit Spaten und Stiefeln drückte der Mann die Toten fest an und deckte sie dann mit Erde zu.“**

Im Gegensatz zu den Gefangenen anderer Nationen wurden die sowjetischen Kriegsgefangenen nicht gemäß der Genfer Konvention von 1929 behandelt. In ihr hatten sich die Vertragsparteien verpflichtet, gegenüber Kriegsgefangenen mindestens die Grundsätze der Menschlichkeit einzuhalten. Das Abkommen, so begründeten es die Nazis, gelte nicht für diese **„roten Untermenschen“.** 1944 befanden sich allein **97 000 russische Kriegsgefangene** im Lager. Sie erhielten schlechteres Essen, selbst die Schwerarbeiter unter ihnen bekamen pro Tag nur **700 Kalorien.** Viele mußten, weil das Lager überfüllt war, den ganzen **Winter über in selbstgegrabenen Erdlöchern** vegetieren.

Als die 9. Armee der USA das Stalag 6 A befreite, fand sie 22 000 Gefangene vor. **Wie viele** zuvor ums Leben gekommen<sup>14</sup> waren, ist **nicht mehr festzustellen. Die einzigen Akten**, die angeblich noch auffindbar sind, sind die des Friedhofsamts. Danach liegen in Hemer rund 23 000 Tote.

Alle anderen Unterlagen, sagt Bürgermeister Meyer, hätten **vermutlich die Amerikaner mitgenommen**. Er selbst wisse gar nichts, er sei erst 1948 nach Hemer gekommen.

Die Bürgerinitiative nimmt an, daß es wesentlich mehr Tote sind. Dafür spreche, daß selbst **nach der Befreiung weiterhin täglich etwa 100 Gefangene starben**, obwohl sich die Lebensbedingungen langsam verbesserten. Zumindest von August 1943 an kamen täglich rund 100 Gefangene um, erzählt ein ehemaliger Offizier der Landeschützenkompanie, die das Lager bewachte. Somit wären allein in den letzten 20 Monaten vor Kriegsende **60 000** Gefangene gestorben.

**Geblichen sind** nur zwei kleine Friedhöfe. Der größere mit den 97 Einzelgräbern misst gerade 6 [Der Artikel ist leider am Rand abgeschnitten; hier fehlt wohl mindestens eine Zahl; eigene Anmerkung] Ar. **Außer einem von der Sowjetunion errichteten Mahnmal mit kyrillischen Lettern erinnert nichts an die Toten.** Der Friedhof liegt weit außerhalb der Stadt; **kein Wegweiser, keine Gedenktafel macht auf ihn aufmerksam. Bis vor einiger Zeit durfte das Gelände nicht mal betreten werden** – die Bundeswehr veranstaltete dort Schießübungen. Und das ehemalige Lager ist heute **Bundeswehrkaserne. Auch dort keine Tafel**, kein Kreuz, nichts, was an die grässlichen Geschehnisse<sup>15</sup> gemahnen würde.

Die Hemeraner hatten den traurigsten Abschnitt ihrer Vergangenheit perfekt verdrängt. Nie wurde ein offizielles, öffentliches Bekenntnis abgelegt, wie es nun, 37 Jahre danach, Pastor Voigtländer tat: ‚Nie wieder darf von unserem Boden aus ein Krieg geführt werden. Es dürfen auch nicht die Voraussetzungen für einen solchen Krieg geschaffen werden.‘

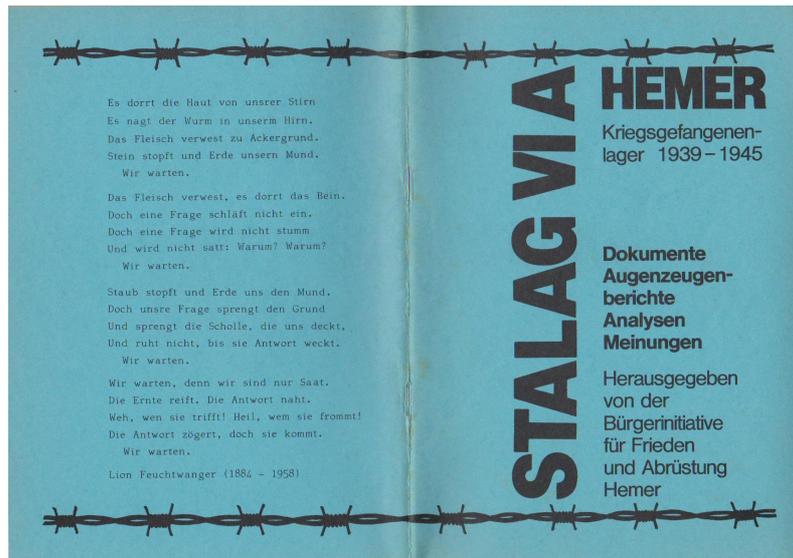
Viele, vor allem viele Ältere, reagieren jedoch gereizt und aggressiv, werden sie heute mit der Vergangenheit konfrontiert: **„Geht doch in die Ostzone!“**, forderte ein pensionierter **Lehrer** die Ehefrau Norbert Kicks auf, als sie an einem Informationsstand für die Stalag-Broschüre der Friedensinitiative warb. Und: ‚Warum engagieren Sie sich denn so, noch dazu als Frau?‘ Ein anderer fragte skeptisch: **„Steht da auch nichts vom Frieden drin? Davon kann ich nichts mehr hören!“** Roland Kirbach<sup>16</sup>

---

<sup>14</sup> „Ums Leben gekommen“ oder ums Leben gebracht, also getötet?

<sup>15</sup> „Geschehnisse“?

<sup>16</sup> „DIE ZEIT“ Nr. 51 vom 17.12.1982: „Stalag 6 A – aus dem Gedächtnis verdrängt. Vergessene Gräber“. Beim Artikel stehen zwei „Aufnahmen: Andreas Kleese/ Foto-Studio Euler“, zu denen geschrieben steht: „Ein einzelner Grabstein (links) auf einem unscheinbaren Friedhof: Kaum wahrnehmbare Erinnerung Stalag 6 A, in dem ungezählte Menschen ums Leben kamen. Rechts: Russische Gefangene im Lager Hemer bei der Zubereitung ihrer Mahlzeiten.“



Die Broschüre vom November 1982

Durch diesen Artikel in der ZEIT habe ich manches besser verstehen können, was mir in den letzten Monaten begegnet ist, wie etwa den Artikel „Vom Verfassungsschutz bespitzelt, vom Bundespräsidenten gelobt. Seit 50 Jahren setzt sich ‚Blumen für Stukenbrock‘ für das Gedenken an NS-Opfer ein“<sup>17</sup>,

## Vom Verfassungsschutz bespitzelt, vom Bundespräsidenten gelobt

Seit 50 Jahren setzt sich „Blumen für Stukenbrock“ für das Gedenken an NS-Opfer ein

**Schloß Holte-Stukenbrock.** Unter der Spätsommersonne wirkt der Friedhof mit den Rasenflächen und den Alleen fast idyllisch. An einer großen Tafel mit den vielen Namen streicht Werner Höner mit dem Finger entlang – als würde er jeden einzelnen mittlerweile kennen. Die Grabsteine und Namenstafeln im ostwestfälischen Schloß Holte-Stukenbrock stehen für unsägliches Leid: Mehr als 65 000 überwiegend sowjetische Kriegsgefangene wurden in dem früheren Lager „Stalag 326“ von Nationalsozialisten zu Tode gequält, in Massengräbern verscharrt.

**Versöhnung und Begegnung**  
Damit diese Opfer nicht in Vergessenheit geraten, hat sich der Arbeitskreis „Blumen für Stukenbrock“ gegründet. Er klettert sich um die Gräber und setzt sich für die Aufarbeitung der Geschichte ein. Zugleich engagiert sich die Initiative für Versöhnung und Begegnung. Vor 50 Jahren lud die Gruppe engagierter Kriegs- und Faschismgegner zu



Gepflegt: Das Andenken an die Opfer der NS-Diktatur. Foto: ANWASD/STABROCK/1970

der ersten Kundgebung zum Antikriegstag auf dem Friedhof ein.

„Ohne den Arbeitskreis hätte es keine umfassende Beschäftigung mit dem Lager und dem Friedhof gegeben“, ist der Gründungsvorsitzende Werner Höner sicher. Als die Arbeit begann, war der Friedhof verwahrlost. Seit 1996 informiert in dessen Nähe zudem ein Dokumentationszentrum über die Zustände im größten NS-Stammlager, das von 1941 bis 1945 rund 300 000 Menschen durchlaufen haben sollen.

Die friedenspolitische Initiative konnte sogar Kontakte nach Rus-

land zu Überlebenden knüpfen, die an den Mahnveranstaltungen teilnahmen. Der Arbeitskreis, der keine öffentlichen Mittel erhielt, sammelte auch Spenden, um Überlebende in der Sowjetunion zu unterstützen. „Blumen für Stukenbrock“ dringt darauf, das Mahnmal, ein von Überlebenden errichtetes Obelisk, wieder in seinen Ursprungsstand zu versetzen. Eine Glasplastik auf der Spitze mit der Fahne der UdSSR wurde in der Nachkriegszeit durch ein orthodoxes Holzkreuz ersetzt.

Als „Nestbeschmutzer“ beschimpft  
„Manche sahen uns als Nestbeschmutzer“, erinnert sich Höner. Die Ehrung toter russischer Soldaten passte nicht in die Zeit des Ost-West-Konflikts. Kritiker hätten ihnen vorgeworfen, das Andenken der Wehrmacht in den Schmutz zu ziehen, sagt der 79-Jährige. Lange Zeit sei der Arbeitskreis wegen angeblicher kommunistischer Einflüsse auch vom Verfassungsschutz beobachtet worden.

Den Vorwurf findet der 78-jährige Pfarrer Hans Jochen Schwabedissen noch heute absurd. Die Initiative war ein Zusammenschluss von Vertretern der Kirchlichen Bruderschaft Lippe, jungen Sozialdemokraten und Kommunisten. „Wir fragen nicht nach Parteizugehörigkeit“, erklärt Schwabedissen, der damals als Studentepfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen zu der Gruppe stieß. Nach anfänglicher Skepsis habe er auch von seiner Kirche viel Unterstützung für sein Engagement erhalten.

Das Ziel der Gruppe war es, in der Zeit des Kalten Krieges eine Alternative zur Politik zu setzen. Der Soldatenfriedhof in Stukenbrock dürfe nicht in Vergessenheit. Für jeden Toten auf dem Friedhof sollte als Zeichen der Versöhnung eine Blume nach Stukenbrock gebracht werden. „Das hat sich dann so eingebürgert, dass wir auch unter diesen Namen den Arbeitskreis gegründet haben“, berichtet Höner, damals junger Gewerkschafter.

Bereits bei der ersten Kundgebung im Jahr 1967 kamen auf dem Soldatenfriedhof rund 1000 Menschen zusammen. In der großen Zeit der Friedensbewegung in den 70er und 80er Jahren wuchs die Teilnehmerzahl auf bis zu 5000 an.

**Gauck würdigt 2015 das Wirken**  
2015 wurde das Engagement des Arbeitskreises vom damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck gewürdigt. Das grauenhafte Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen sei in Deutschland nie angemessen ins Bewusstsein gekommen, sagte Gauck bei seinem Besuch des sowjetischen Ehrenfriedhofs.  
50 Jahre Engagement von „Blumen für Stukenbrock“ hat sich nach Höners Überzeugung gelohnt. Selbst in der näheren Umgebung von Schloß Holte-Stukenbrock hätten im Jahr 1967 viele nichts über das Lager und den Friedhof gewusst. Auch in den Schulen sei nicht darüber gesprochen worden. „Das ist heute anders.“ gpd

der mit den Worten endet: „2015 wurde das Engagement des Arbeitskreises vom damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck gewürdigt. Das grauenhafte Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen sei in Deutschland nie angemessen ins Bewusstsein gekommen, sagte Gauck bei seinem Besuch des sowjetischen Ehrenfriedhofs.“

50 Jahre Engagement ‚Blumen für Stukenbrock‘ hat sich nach Höners Überzeugung gelohnt. Selbst in der näheren Umgebung von Schloß Holte-Stukenbrock hätten im Jahr 1967 viele nichts über das Lager und den Friedhof gewusst. Auch in den Schulen sei nicht darüber gesprochen worden. „Das ist heute anders.“<sup>17</sup>

<sup>17</sup> „Westfälische Rundschau“, 29.9.2017

„Das grauenhafte Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen sei in Deutschland nie angemessen ins Bewusstsein gekommen“, habe der Bundespräsident gesagt, und ich hatte mich gefragt, was der Verfassungsschutz damit zu tun gehabt haben könnte. Erst die wiedergegebenen Zitate von Menschen aus Hemer zu Menschen aus Hemer gaben mir Hinweise: „Waren Sie das, der auf dem Russenfriedhof kommunistische Reden geschwungen hat? Erschießen hätte man Sie sollen!“ Eine Frauenstimme im Hintergrund: „Das kann ja noch nachgeholt werden.“

In der Broschüre schrieb Pfarrer **Wolfgang Belitz** auf S. 2 f:

### „**Blumen für Stukenbrock und Hemer**“

Am 30. Januar 1983 sind 50 Jahre vergangen, seit Hitler die Macht übernahm und in 12 Jahren das **deutsche Volk** in die größte Katastrophe seiner Geschichte führte. Der Weg war von Anfang bis Ende ein beispielloses Programm der Unmenschlichkeit. Auch 50 Jahre später ist das Vergangene nicht tot. Es ist nicht einmal vergangen. Die hier vorliegende Dokumentation und Berichterstattung über das Kriegsgefangenenlager Stalag VI A in Hemer, über das elende Leben und schreckliche Sterben vieler tausend Menschen, hat mich sehr betroffen gemacht. Atemlos habe ich die Broschüre gelesen, weil einem der Atem stockt, wenn man liest, wie mit System und Programm **menschliches Leben in unfassbarer Zahl** vernichtet worden ist. Aber **nun nicht eben da und dort, sondern hier in Hemer.**

**Der tausendfache Tod** unschuldiger Menschen in niedrigsten Verhältnissen ist Heimatgeschichte, Ortsgeschichte. Daß unsere Heimat, unser Ort eine **Wüste des Grauens** und eine **Wüste der Greuel gegen die Menschlichkeit** war, damit müssen wir leben. Wir können damit leben lernen, wenn wir die Greuel nicht vergessen, nicht verdrängen, sondern uns daran erinnern und damit auseinandersetzen, was ist der Sinn? **Verdrängte Vergangenheit holt uns alle mal ein mit schlimmen Folgen.** Erinnerung stellt uns Fragen, deren Erörterung und Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft unseres Lebens von Bedeutung ist.

**„Nicht arbeitende Kriegsgefangene in den Lagern haben zu verhungern.“** Eine wichtige Voraussetzung für dieses furchtbare Programm der Vernichtung ist die Tatsache, daß der Rußlandfeldzug **nicht Krieg** ist, **sondern Ausrottung des Untermenschen.** Wer wie die Nazis aufgrund ihrer Ideologie Menschengruppen und anderen Völkern die Menschenwürde abspricht, die Menschenrechte und alle Rechte suspendiert, kann letztlich den Menschen ansehen und vernichten wie Ungeziefer.

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Die Menschenrechte haben universelle Geltung für jede Menschenschwester und jeden Menschenbruder, an ihnen ohne jede Einschränkung festzuhalten ist Grund jeder Politik und allen demokratischen Verhaltens. Es geht nicht darum, andere auf die Menschenrechte zu verweisen, es geht darum, hier bei uns genauestens auf ihre Einhaltung zu achten. Dazu verpflichtet uns diese Vergangenheit. Wir denken heit an die Frei[ ]heit des Gewissens und daran, daß niemand wegen ‚seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauung benachteiligt oder bevorzugt‘ werden darf. Die Menschenrechte sind Schutzräume, die uns vor Abwegen zum Abgrund bewahren.

**„Wir müssen vom Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken ... es handelt sich um einen Vernichtungskampf.“**

Klammer auf:



18



Bundesarchiv, Bild 146-1970-043-52  
Foto: v. Ang. | 1943

19

<sup>18</sup> [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kiev\\_Jew\\_Killings\\_in\\_Ivangorod\\_%281942%29.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kiev_Jew_Killings_in_Ivangorod_%281942%29.jpg)

<sup>19</sup> [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv\\_Bild\\_146-1970-043-52,\\_Russland,\\_bei\\_Minsk,\\_tote\\_Zivilisten.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_146-1970-043-52,_Russland,_bei_Minsk,_tote_Zivilisten.jpg)



20

Klammer zu.

Die Vernichtung der russischen Kriegsgefangenen in Hemer und an anderen Orten ist Teil des Vernichtungskrieges gegen Rußland. Solche Kriege und Kriege überhaupt sollen nicht mehr sein, nach Gottes Willen. Wir betreiben heute Verteidigung und Abschreckung mit ungeheuren Zerstörungsmitteln, zu deren Legitimation das Bild vom Feind aus dem Osten gehört, denn totale Waffen erfordern ein totales Feindbild. Die Menschen, von denen wir uns das nötige Feindbild machen, sind geprägt von den Erfahrungen und Leiden des hitlerschen Vernichtungskrieges, zu dessen Opfern eben auch die Soldaten von Hemer gehören.

Von daher sind Bedrohungsgefühle und Sicherheitsbedürfnisse der anderen Seite heute eben auch zu sehen. Zum anderen ist es unsere Aufgabe, zur Schuld an den Verbrechen am russischen Volk zu stehen, sie nicht wechselseitig zu verrechnen, sondern sie mit einzubeziehen in unser Beten, Denken und Handeln für Verständigung und Versöhnung, für Vertrauen und Frieden zwischen den Völkern. Dazu drängt die grauenvolle Vergangenheit und darum ist es wichtig, sich mit ihr auseinanderzusetzen.

Die vorliegende Berichterstattung und Dokumentation ist keine wissenschaftliche Arbeit, sondern Geschichtsdarstellung vor Ort von Bürgern für Bürger. Wenn wir die Autoren ernstnehmen, kann ihre Bemühung ein Stück Arbeit für den Frieden werden, der in den Köpfen und Herzen aller Bürger beginnt, die sich nicht vor der Vergangenheit drücken.

Im November 1982

Wolfgang Belitz, Pfarrer“

---

20

[http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c0/RIAN\\_archive\\_602161\\_Center\\_of\\_Stalingrad\\_after\\_liberation.jpg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c0/RIAN_archive_602161_Center_of_Stalingrad_after_liberation.jpg)

Und auf S. 3 und 4 steht das

„Vorwort der Herausgeber

Es wird sicher einige Menschen geben, die uns vorwerfen werden, wir würden nur alten Dreck wieder aufwühlen, diese Broschüre sei ‚Nestbeschmutzung‘. Menschen, die nicht an Vergangenes erinnert werden wollen.

Wir meinen, daß diese kleine Erinnerung an einen Teil unserer Vergangenheit heut[e] vielleicht notwendiger ist denn je.

Wollen wir einen Menschen wirklich verstehen, so ist es gut, ein wenig über seine Vergangenheit, seinen Werdegang also, informiert zu sein. Dies trifft auch auf ein Volk zu. Die dunklen Seiten der Geschichte eines Volkes zu verdrängen, verhindert auf lange Sicht eine Identifikation des Einzelnen mit der Gesamtheit.

Das Hauptanliegen dieses Heftes ist es nun, die heutzutage wieder verstärkt aufgebauten Feindbilder über die Darstellung der durch Feindbilder ermöglichten Greuel ein wenig transparent zu machen. Wir wollen hiermit einen **ersten Anstoß** zu ihrem Abbau geben. **Feindbilder sind immer irrational**, d. h. vom Verstand nicht kontrollierbar. Sie stimmen nie mit der Realität überein.

Klammer auf:



Klammer zu.

Um es ganz deutlich zu sagen: es gibt weder **den** bösen Russen, noch **den** dreckigen Ausländer<sup>21</sup>.

Sicher gibt es gerade mit den genannten **Menschengruppen** Probleme, es bestehen zum Teil tiefe Divergenzen. **Es handelt sich jedoch um Menschen** und nicht um irgendwelche Abstraktionen.



Wir dürfen nicht zulassen, daß uns Feindbilder den Blick auf die Menschen verstellen! Das ist der Grund, warum wir auf dieses Stalag VI A aufmerksam machen möchten, es in Erinnerung rufen wollen. Nie mehr darf es geschehen, daß eine Situation entsteht, in der solche Unmenschlichkeiten, wie sie auch hier in Hemer möglich waren, wieder möglich werden.

Viele Hemeraner, vor allem die jüngeren, mit denen wir über das Lager sprachen, **wußten nicht einmal von dessen Existenz. Doch nur das Wissen über die Möglichkeit des Schrecklichen kann uns in der Zukunft davor schützen.**

An dieser Stelle müssen wir noch bekennen, daß die vorliegende Broschüre sicher nicht alle möglicherweise vorhandenen Informationen beinhaltet. Das liegt einmal daran, daß das **Archiv der Stadt Hemer nicht zugänglich** ist. Zum anderen war es aber auch nicht unsere Absicht, hier eine bis ins letzte erforschte Geschichtsschreibung zu betreiben. Dies zu tun, mögen vielleicht auch andere sich zur Aufgabe machen.

Für weitere Informationen zu diesem Thema aus dem Kreis unserer Leser sind wir jederzeit dankbar.

Mit diesem Heft soll Anstoß zum Nachdenken gegeben werden, in einer immer gedankenloseren Zeit, in einer **Zeit des wachsenden Ausländerhasses und der gefährlichen Neuaufgabe des kalten Krieges.**<sup>22</sup>

Das war im November 1982. Der Artikel in der ZEIT erschien heute vor fast auf den Tag genau 37 Jahren.<sup>22</sup>

<sup>21</sup> „Den dreckigen Ausländer“? Ob damit meine Familie gemeint war?

<sup>22</sup> „Petra Schlottmann, 20 Jahre alt, in Hemer aufgewachsen, berichtet: ‚Die Gefangenen sind in den Erzählungen immer nur die, die nach der Befreiung die Kartoffeln vom Feld und die Hühner geklaut oder die Federbetten von der Wäscheleine gestohlen haben.‘“